

Wer ist unser Nächster?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer ist unser Nächster?

Entwurf zu einer Unterrichtsstunde für die 6. und 7. Primarschulklasse (K = Katechet; Sa., Sb., Sc. . . = Schüler oder Schülerin).

A

1. Anschluss an früher Gelerntes und Erlebtes.

K: Kinder, erinnert euch jetzt an unsere Besprechung über die rechte Selbstliebe, die rechte Sorge für uns selbst!

(Siehe «Schweizer Schule», 15. Juni und 1. Juli 1946.)

Denkt an den vornehmen Jüngling im Evangelium! Wie hat er in der Jugend für sich gesorgt?

Sa: Er hat die Gebote Gottes erfüllt.

K: Was wollte er damit erlangen? Sb: Er wollte das ewige Leben erlangen.

K: Hat er also in rechter Weise für sich sorgen wollen? Sb: Ja.

K: Wann sorgen wir in rechter Weise für uns selbst?

Sc: Wenn wir vor allem für das Heil unserer Seele besorgt sind.

K: Warum sollen wir mehr für unsere Seele und ihr übernatürliches Leben als für den Leib und sein irdisches Leben sorgen?

Sd: Weil der Leib stirbt, die Seele aber nicht.

K: Was müssten wir tun, wenn wir vor die Wahl gestellt würden, entweder unser irdisches Gut und Leben zu opfern, oder Gottes Gebot zu übertreten und dadurch unser ewiges Leben zu verlieren?

Se: Wir müssten eher unser irdisches Leben opfern, als dass wir Gottes Gebot übertreten.

K: Nennt mir Beispiele von Menschen, die das getan haben!

Sf: Die Märtyrer, die lieber ihr Leben opfereten als ihren Glauben verleugneten.

Sg: Der Sohn des Obersten Moscardo, der im spanischen Bürgerkrieg sein Leben opferte,

um nicht zur Partei der Kommunisten übertreten zu müssen.

K: Liebe Kinder, man verlangt jetzt von euch noch nicht so schwere Opfer wie von den Märtyrern zur Zeit einer Christenverfolgung oder von den Wehrmännern zur Zeit eines Krieges. Aber Vorübungen zu solchen Opfern, die auch von euch einmal gefordert werden könnten, müsst ihr doch schon jetzt machen. Sonst könntet ihr leicht versagen, wenn sie einmal gefordert werden. Ihr würdet nichts Wertvolles zustandebringen, nichts, was euch wahrhaft befreit und befriedigt. Ihr würdet von euren unbeherrschten Gefühlen umhergetrieben, bald hierhin, bald dorthin wie dürres Herbstlaub vom Wind. Und immer müsstet ihr Gottes Verdammungsurteil befürchten. Was würdet ihr also tun, wenn sich irgendein «Führer», der sich als euer Freund ausgibt, an euch heranmacht, euch schmeichelt und euch mit schönen oder wüsten Worten allerlei verspricht, was unser lieber Heiland und grösster Jugendfreund missbilligen und verbieten müsste?

Sh: Wir würden es nicht tun. Wir würden denken: *Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?*

K: Ganz recht. Aber wie Wachs könnten eure schönen Vorsätze schmelzen, wenn sie dem Feuer des Leidens nur nahe kämen. Dann müsstet ihr Gott um Hilfe bitten. Ihr könntet mit dem leidenden Heiland beten: «Herr, bleibe nicht fern von mir! Du, meine Stärke, eile mir zu helfen! Schütze mich Schwachen vor den Hörnern dieser Büffel!» (Ps. 21. 20 ff.)

Kinder, habt ihr seit unserer letzten Unterrichtsstunde die Uebungen gemacht, die ihr euch vorgenommen habt? Habt ihr euch von schädlichen und unerlaubten Genüssen enthalten? — Habt ihr das «Schläunen» unterlas-

sen? — Habt ihr euch nie mit euren Lieblings-speisen übersättigt? — Ja, Irma, was willst du sagen?

Si: In unserer Nachbargemeinde H. war letzten Sonntag Kirchweihfest. Da fragte am Montag unsere Mutter Frau P. aus H.: «Habt ihr am Sonntag wacker kilbenet?» Sie antwortete: «Nicht übermässig. Es ist nur einem von unseren Kindern unwohl geworden.» (Einige Kinder lachen.)

K: Was hat Frau P. damit sagen wollen?

Si: Eines von den vier Kindern der Familie P. hat sich erbrechen müssen, weil es zuviel gegessen hatte.

K: Haben sie an dem Sonntag auch die hl. Sakramente empfangen?

Si: Das weiss ich nicht. An dem Sonntag wollten sie alle lustig sein.

K: Das hätten sie auch sein können, wenn sie am Morgen kommuniziert hätten. Am Kirchweihfest feiert man ja den Einzug Jesu in das Gotteshaus einer Gemeinde. Das ist für alle guten Gotteskinder ein Freudentag. Am schönsten könnten sie ihrer Freude Ausdruck geben, wenn sie den Heiland durch die Kommunion in ihr Herz aufnehmen. Täten sie das, so würden sie sich nachher hüten, sich sündhaften Freuden hinzugeben. Das Kind, von dem du gesprochen hast, Irma, hat wohl mehr für seinen Leib als für seine Seele sorgen wollen. Es hat für keins von beiden gesorgt. Es hat durch Unmässigkeit seinem Leib geschadet und zugleich sein Gewissen befleckt. Aber wie viele entheiligen den Kirchweihsonntag noch ärger als dieses Kind! Sie bedenken nicht, wozu Jesus Seine Wohnung unter uns haben will.

2. Vorschau auf unser neues Uebungsfeld: Nächstenliebe.

K: Um die rechte Selbstliebe zu besprechen, müssten wir noch manche Stunde darauf verwenden. Alle die Naturtriebe, die leiblichen und geistigen Kräfte und Talente, sind uns zum Zwecke der Selbsterhaltung und Vervollkommenheit gegeben. Sie gereichen uns zum Nutzen und Heil, wenn wir sie nach Gottes Willen ge-

brauchen und leiten. Sie führen zu Schaden und Unheil, wenn wir sie missbrauchen, nicht oder nicht recht leiten. Der Nahrungstrieb z. B. artet in Unmässigkeit und Genußsucht aus, der Tätigkeits- und Erwerbstrieb in Herrschsucht und Habsucht, der Geltungstrieb in Uebermut, Frechheit und Eigensinn. Diese Naturtriebe werden dann zu bösen Neigungen und Leidenschaften, die uns in einemfort bedrohen wie giftige Schlangen und wilde Tiere, mit denen wir zusammen in einem Käfig eingesperrt sind. Sie werden dann zu Sündenquellen, die uns überallhin folgen und die wir nie ganz los werden können. Wie heissen diese sieben Sündenquellen unserer Natur?

Sk: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmässigkeit, Zorn, Trägheit.

K: Von diesen kleinen und grossen Tieren könnten wir in diesem Zusammenhang ausführlich sprechen. Aber wir kommen dann später wieder dazu. Inzwischen werden wir sie nie aus den Augen lassen. Denn sie lauern immer auf eine günstige Gelegenheit, in den Gottesgarten, den wir pflegen und hüten sollen, einzubrechen und Verwüstungen anzurichten. Wir wollen jetzt unsern Blick mehr auf unsere Mitmenschen als auf uns allein richten. Die Naturtriebe und Talente sind uns nämlich nicht bloss zu unserm Nutzen gegeben, sondern auch zum Wohl unserer Mitmenschen. So reichlich sind sie uns gegeben, dass wir nicht bloss für uns sorgen können, sondern auch für andere. In so verschiedener Verteilung sind sie uns gegeben, dass wir andern aushelfen müssen mit dem, was uns gegeben ist, und dass andere uns aushelfen müssen mit dem, was ihnen gegeben ist. Alle Menschen sind aufeinander angewiesen wie ein Glied des Leibes auf die andern Glieder. Gottes Weisheit sagt uns dies mit den Worten: *Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst*. Alle Gebote, die sich auf unsere Mitmenschen beziehen, sind in diesem enthalten. Wir werden dies bei der Besprechung der einzelnen Gebote sehen. Für heute wollen wir uns fragen: *Wer sind unsere Nächsten?* — *Was heisst: den Nächsten lieben?*

B. Hauptteil.

1. Beispiel von einem Manne, der rechte Nächstenliebe übte.

K: Wer ist mein Nächster? fragte einmal ein Gesetzeslehrer den göttlichen Heiland, als Er sich mit seinen Jüngern zur Zeit des Laubhütentfestes in Jerusalem befand. Dieses Fest wurde im Herbst gefeiert. Man hatte das Brotgetreide längst schon geschnitten, gedroschen, gesiebt und die brauchbare Frucht in Behältern geborgen. Man hatte die reifen Trauben gesammelt, gepresst und den köstlichen Saft in Krüge gefasst, wo er zu gären begann. Man brachte die gesammelten Feigen, Datteln und Bananen haufenweise zu Markt in die Stadt, wo niemand Mangel an Nahrung zu leiden hatte. Alles Volk war in freudiger Stimmung. Es versammelte sich im Tempel, um Gott gemeinsam und feierlich für den Erntesegen zu danken und auch Gottes einstige gütige Führung durch die Wüste zu feiern. Man wohnte während 7 Tagen ausserhalb der Stadt in Laubhütten, die man für diesen Anlass eigens aufrichtete. Auch Jesus und seine Jünger wohnten in solchen Hütten, vielleicht auf dem Oelberg unter einem schattigen Oelbaum, an dem die Oliven reiften.

In diesen Tagen sprach Jesus oft von der Güte des himmlischen Vaters, der den Menschen, seinen Kindern, so reichlich seine Gaben spendet, nicht bloss den frommen und dankbaren, die zum Feste kommen, sondern auch den gottvergessenen, die fern bleiben. Er spendet auch ihnen seine Gaben, um ihr Herz zu rühren und sie zu bekehren. Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! rief Jesus aus. Er lässt Weizen wachsen für Fremde und Einheimische. Er lässt die Trauben reifen für seine Feinde wie für seine Freunde. Wie Gott die Menschen liebt, sollt auch ihr sie lieben. Wer immer eurer Hilfe bedarf, ist eurer Sorge anvertraut. Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst, sollst für ihn sorgen wie für Bruder und Schwester.

Ein jüdischer Gesetzeslehrer, der solche Worte hörte, fand sich nicht darnach eingestimmt. Er fühlte sich gedrängt, zu widersprechen. Er dachte: Wie kann ich einen lieben, der mich verlacht, verlästert, schädigt und hintergeht? Wie kann ich diese Römer lieben, diese fremden Eindringlinge, die uns bedrücken und berauben? Wie kann ich die Leute von Samaria und Kapharnaum lieben, die dem Heidentum von Westen her erlegen sind und nie mehr zu unsern Festen kommen? So dachte der Gesetzeslehrer bei sich selbst. So dachte er mit vielen seiner Parteigenossen, den Pharisäern. Sie meinten, nur ihren Freunden und Volksgenossen Liebe schuldig zu sein. Deshalb richtete er an den Heiland die Frage: «Wer ist denn mein Nächster?»

Jesus antwortet ihm mit der pikanten Erzählung vom barmherzigen Samariter, der einem geschlagenen und ausgeplünderten Juden aus der Not hilft. Juden und Samariter hassten einander wie feindliche Halbbrüder, wie die ältern Söhne Jakobs ihren jüngern Bruder Josef. Sie mieden einander im öffentlichen Leben und gönnten einander kein freundliches Wort. Darum wolite Jesus dem jüdischen Gesetzeslehrer zeigen, dass nicht alle Samariter so schlimm seien, wie er meine, und wie auch ein Jude einmal froh sein könne über die guten Dienste, die ein verachteter Samariter ihm leisten könne. Jesus war diesmal mit Seinen Jüngern durch das Jordantal über Jericho nach Jerusalem gekommen. Der Weg führte von Jericho aufwärts durch eine unbewohnte, felsige Gegend, durch Krümmungen und Schluchten, wo Handelsreisende oft von Räubern überfallen und ausgeplündert wurden. Einen solchen Fall erzählt jetzt Jesus dem lauschenden Gesetzeslehrer. (Lk. 10, 30—36.)

(Der Katechet erzählt das Beispiel nach der Bibel, oder er lässt es von den Schülern lesen und fügt die erforderlichen Erläuterungen hinzu.)

2. Wir fragen uns im Anschluss an das erzählte Beispiel, wer unsere Nächsten sind, und worin die rechte Nächstenliebe besteht.

K: Der jüdische Gesetzeslehrer hatte Jesus gefragt: Wer ist denn mein Nächster? Jesus hat ihn mit der Erzählung vom barmherzigen Samariter dazu bringen wollen, sich die rechte Antwort selber zu geben. Er hat ihn gefragt: Wer von den dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber fiel? — Kinder, wie würdet ihr auf diese Frage geantwortet haben?

Sl: Der Nächste war der Priester, der vorbeikam.

K: Ganz recht, Ludwig. Ganz gewiss war der jüdische Priester von den dreien, die des Weges kamen, der erste und Nächste, der dem Hilflosen, beraubten Mann helfen konnte. Und wer war der Zweitnächste?

Sm: Der Zweitnächste war der Levit.

K: Gut. So hätte auch der Gesetzeslehrer antworten sollen. Jesus wollte, dass er anerkenne, der Priester und der Levit hätten die erste Pflicht gehabt, sich des hilflosen Mannes am Wege anzunehmen. Der Samariter war erst der dritte, der vorbeikam. Der Gesetzeslehrer wollte nicht zugeben, dass der Priester und der Levit die erste Pflicht hatten zu helfen, weil er selbst von der Partei der Priester und Leviten war. Darum sagte er auf die Frage Jesu: «Derjenige (war der Nächste), der an ihm Barmherzigkeit geübt hat.» Jesus liess auch diese Antwort gelten, weil sie in einem gewissen Sinne richtig war: Der Samariter war dem hilflosen Juden näher als der Priester und der Levit, die ihrem Stammesbruder nicht halfen. Er war ihm *innerlich* näher, weil er Mitleid mit ihm empfand. Jesus wollte den Gesetzeslehrer nicht weiter beschämen und sagte dann zu ihm: «Geh hin und tue desgleichen!» *Dieser Samariter hat die rechte Nächstenliebe gehabt.* Er hat nicht lange gefragt, wer der Verwundete war, ob er auch ein Samariter, also ein Stammesgenosse, sei oder nicht, ob er ein Jude oder ein ganz fremder Ausländer sei. Er hat auch nicht gefragt, ob ihm seine Hilfeleistung vergütet werde oder nicht. Er hat ihm unverzüglich geholfen, wie er konnte. Er hat seine eigene Weiterreise verzögert. Er hat ihm von

seinem eigenen Geld vorgeschossen. Darin besteht die rechte Nächstenliebe: Nicht bloss Mitleid empfinden, nicht bloss schöne Worte geben, sondern auch durch rechtes Handanlegen helfen.

Nun schaut, liebe Kinder! *Die Mahnung Jesu: Gehe hin und tue desgleichen*, gilt nicht bloss dem jüdischen Gesetzeslehrer, sondern auch uns und jederzeit. Freilich habt ihr noch nie etwas Aehnliches erlebt wie der Samariter im Evangelium. Ihr könntet auch nicht so helfen wie er. Ihr seid noch nie überfallen und ausgeplündert worden wie der Reisende, von dem Jesus berichtet. Aber wenn sich in eurer Jugend niemand eurer angenommen hätte, so wäret ihr ebenso hilflos, hablos und obdachlos gewesen wie der ausgeplünderte Mann auf seiner Reise. Wer hat euch all die Jahre hindurch Kleidung, Nahrung und Obdach verschafft? Wer sind beständig eure Nächsten zu Hause gewesen?

Sn: Vater und Mutter, Grosseltern und Geschwister.

K: Wer sind zeitweise eure Nächsten zu Hause?

So: Verwandte, die zu uns auf Besuch kommen; Kameraden, die mit uns spielen.

K: Wer ist *in der Schule* dein Nächster, Paul?

Sp: Der Fredi da neben mir.

K: Gewiss, mehr oder weniger alle deine Schulkameraden. Aber wer steht euch allen innerlich näher als die meisten eurer Klassengenossen?

Sq: Der Lehrer, der uns Schule hält. Sr: Der Katechet, der uns unterrichtet.

K: Wer steht euch *im Gotteshaus* am nächsten?

Ss: Die Leute, die zur Kirche gehen. St: Unsere Seelsorger, die für uns beten, uns Gottes Wort verkünden, die hl. Sakramente spenden.

K: Wer ist uns aber unsichtbarerweise nahe, näher als alle Menschen?

Su: Unser Schutzengel. Sv: Gott, der Allgegenwärtige.

K: Sehr gut. Der Apostel Paulus sagt: Er ist keinem von uns fern. Denn in Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. (Apg. 17, 28.)

Kinder, ihr habt bis jetzt nur gesagt, was andere für euch getan haben. Jetzt müsst ihr euch fragen: Was könnt ihr für andere tun, besonders für jene, die sich euer angenommen haben, für eure Wohltäter. — Was hat wohl der vom Samariter Gerettete für seinen Wohltäter getan?

Sw: Er hat ihm gedankt. Sx: Er hat andern erzählt, was er für ihn getan habe. Sz: Er hat ihm vergütet, was er für ihn ausgegeben hat.

K: Und was werdet ihr also für eure Wohltäter tun?

Sw: Wir werden ihnen danken.

Sx: Wir werden andern erzählen, was sie für uns tun.

Sz: Wir werden auch für sie tun, was wir können.

K: Sehr schön. Wir werden bei der Besprechung der einzelnen Gebote ausführlicher darüber sprechen. Sagt mir aber noch: Habt ihr bisher nicht auch schon die Rolle von Samari-

tern spielen müssen? Habt ihr nicht auch schon andern geholfen, etwa bei Unglücksfällen, beim Spiel oder auf der Landstrasse, wenn die vielen Autos und Motorräder dahersausen?

Sa: Gestern spielten zwei Kinder auf der Strasse. Sie bemerkten nicht, dass ein Lastauto daherkam. Ich konnte ihnen gerade noch zurufen: Obacht! Da sprangen sie auf die Seite; sonst hätte sie das Auto überfahren.

Sb: Neulich sah ich ein dreijähriges Kind in unserer Nachbarschaft in eine Grube fallen, die mit Wasser gefüllt war. Ich lief schnell hinzu und zog es heraus. Ohne mich wäre es ertrunken, da es sonst von niemand gesehen wurde.

K: Seht ihr, Kinder, wie ihr andern Samariterdienste leisten könnt. Auf einmal können Leute eure Nächsten werden, die euch sonst ganz fern stehen. Besonders auf vielbefahrenen Strassen und in der Stadt kommen häufig Verkehrsunfälle vor. Jeder kann da auf einmal der Nächste des andern werden.

(Schluss folgt.)

Lehrerin und weibliche Erziehung

«Herz, Verstand und Hände»

Unsere Grosstat in der Erziehung liegt in der persönlichen Kleinarbeit. Jeder Tag, der uns zu den Kindern führt, wird zur neuen Schule der Selbstbeherrschung und Opferbereitschaft. Denn Erziehen heisst, sich selbst abfordern, was man andern geben will. Heisst vorangehen, höher führen. Prüfen wir uns mit ehrlichem Blick, ob unser Sein mit dem Schein harmoniere. Ob die Theorie mit der Praxis übereinstimme. Nicht an den Worten, an den Taten soll man den Erzieher erkennen. Aus diesem steten Hineinwachsen in die Grösse und Verantwortung unseres Berufes erblüht die Kraft, alle unsere verfügbaren Fähigkeiten in das grosse Werk der Erziehung einzuspannen.

«Herz, Verstand und Hände,
wir brauchen sie alle drei.
Soll es was Rechtes werden,
darf keines fehlen dabei.

Da hält das Herz die Lampe
und der Verstand weiss Rat.
Die Hände sind Knecht und König,
und schaffen die gute Tat.»

Liebe ist das Grösste. Auch in der Erziehung gibt es keine andere Macht, die ihr gleichkäme. Nicht jene süssliche, nachgiebige Liebe, die alles entschuldigt und die Fehler des Kindes in Schwäche übergeht. Wohl aber die Liebe, die in einer vernünftigen Strenge wohlwollende Güte in die Kinderseele hineinleuchten lässt. Diese Liebe ruft uns als die tragende Kraft jeden Morgen wieder mit Mut und Freude zur Arbeit. Sie lässt uns nie arm werden. Immer weiss sie etwas zu raten, helfen und aufzurichten.

Lernen wir auch, die Sorgen einer Mutter in Ehrfurcht zu achten. Es ist so leicht gesagt, Kinder als Geschenke Gottes anzunehmen.